

4. Sonntag der Osterzeit (B), 25.04.2021, Joh 10,11-18, Hinführung Magdalena Hörmann-Prem, Pastoralassistentin

Im Evangelium dieses Sonntags beschreibt Jesus sein Selbstverständnis als „der gute Hirte“. Es ist der zweite Teil einer längeren Rede über Jesu Verhältnis zu den „Schafen“, zuerst anhand des Bilds der Tür (Verse 1-10), dann – im vorliegenden zweiten Abschnitt – anhand des Bilds vom guten Hirten (Verse 11-18).

Hirten waren in der Geschichte des Volkes Israel eine wichtige Personengruppe. Sie spielen eine zentrale Rolle in den ersten Geschichten der Bibel und wurden später als das Idealbild der Könige dargestellt. Da das Verhalten dieser Könige nicht immer gut war, werden diese „Hirten des Volkes“ im Alten Testament auch von den Propheten kritisiert. Gott selbst gilt als der ideale „gute Hirte“, an dem sich die Herrscher ein Beispiel nehmen sollen. Einerseits wird angesichts verschiedener Missstände betont, dass Gott selbst sein Volk wie ein guter Hirte sammeln wird, andererseits findet sich z.B. in Ezechiel 34,23 die Verheißung, dass Gott seinen Knecht David, der als Bild für den gerechten König schlechthin gilt, als guten Hirten zu seinem Volk senden wird. Die Vorstellung von Jesus als „der gute Hirte“ knüpft an diese Traditionen an.

Inhaltlich lassen sich mehrere Themen im Text des Evangeliumsabschnitts erkennen: eine Deutung über Jesu Tod und Auferstehung, Beschreibungen der Beziehungsqualität zwischen Jesus und den Seinen sowie zwischen Jesus und dem Vater, ein Ausblick auf die Vergrößerung der Herde („noch andere Schafe“).

Man geht davon aus, dass das Johannesevangelium zwischen 90 und 100 n. Chr. entstanden ist. Erfahrungen der Gläubigen der ersten Jahrzehnte des Christentums sind in den Text mit eingeflossen. Die Annahme des neuen Glaubens von „Heiden“ war zu dieser Zeit schon Realität und wird als Aufnahme der „anderen Schafe“ durch Jesu Worte untermauert. Die Beziehung zwischen Jesus und den Seinen wird anhand des Wortes „kennen“ mit der Beziehung zwischen ihm und seinem Vater verglichen. Er „kennt“ den Vater, und die Schafe sind diejenigen, die ihn „kennen“. Darin zeigt sich eine große Nähe. Auch sein Tod und seine Auferstehung werden durch diese Beziehung begründet. Die Osterereignisse werden letztlich als Umsetzung der Aufgabe eines Hirten gedeutet, der sich darum kümmert, dass die Schafe „das Leben haben“ (vgl. Joh 10,10b).

Fragen zum Weiterdenken:

1. Was bedeutet es für mich, wenn Jesus sich als „der gute Hirt“ vorstellt?
2. Wie kann ich selbst als Christ/Christin für andere zu einem guten Hirten bzw. einer guten Hirtin werden?

Hinführungen der Weggemeinschaften - ein Projekt der missionarischen Pastoral der Diözese Innsbruck, www.geistreich.tirol